

Adolphus mag sich beruhigen und ohne jedes Bedenken am nächsten Morgen zelebrieren. Nach der MEZ und ebenso nach der Coesfelder MOZ war allerdings Mitternacht schon längst vorüber (nach der letzteren war Mitternacht um 0.31 Uhr!); aber gemäß can. 33 darf man sich ja auch nach der wahren Ortszeit richten. Nun ist aber im ganzen Februar die Zeitgleichung positiv und größer wie 12 Minuten. Das heißt also, die Mitternacht tritt nach wahrer Coesfelder Ortszeit erst 12 Minuten später ein wie nach MOZ, der Mitternachtsaugenblick nach wahrer Ortszeit ist also für Coesfeld im ganzen Februar später wie ($0.31 + 12$ Minuten =) 0.43 Uhr MEZ. A. hat also das *jejunium naturale* noch nicht gebrochen.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch die Bestimmung des Cod. jur. can. über die *Zeit der heiligen Messe* hierhersetzen: Can. 821, § 1: „*Missae celebrandae initium ne fiat citius quam una hora ante auroram vel serius quam una hora post meridiem.*“

Betrachtendes und beschauliches Gebet nach der hl. Johanna Franziska von Chantal.

Von P. Josef Hector O. M. I., Immakulatakloster Teplice i. Böhmen.

Die hl. Johanna Franziska Frémot von Chantal (1572—1641) lernte nach dem Tode ihres Gemahls im Jahre 1604 zu Dijon den heiligen Franz von Sales kennen und wählte ihn zu ihrem Seelenführer. Unter der Leitung dieses gott erleuchteten Mannes machte sie rasche Fortschritte in der christlichen Vollkommenheit und im vertrauten Gebetsverkehr mit Gott. Mit großer Umsicht und mütterlicher Hingabe leitete sie, zumal nach dem Tode des Heiligen, den von ihm und ihr gegründeten Orden der Heimsuchung Mariä. Sie gab ihren Töchtern so lichtvolle und praktische Unterweisungen über das innere Gebet, daß sie, wie die heilige Theresia, eine Lehrmeisterin des Gebetes genannt zu werden verdient. Wir lassen hier eine kurze *Zusammenstellung ihrer Belehrungen* folgen, sie haben Geltung zu allen Zeiten.

I. *Einteilung.* Das innere Gebet ist zweifach: a) das gewöhnliche innere Gebet, b) die Beschauung.

II. *Vorbereitung zum Gebete.* „Wer das innere Gebet üben will, muß sich darauf vorbereiten. Die wahre Vorbereitung besteht darin, daß man sich fleißig abtöte und

sich tagsüber vor unserm Herrn gesammelt halte. Das Gebet und die Abtötung sind die zwei wesentlichsten Übungen der Gottesverehrung: die eine geht nicht ohne die andere. Das gute Gebet ist jenes, das durch die Abtötung hervorgerufen und bewahrt wird. Wie wir uns abtöten, so beten wir. Im Gebete erlangen wir die frommen Einsprechungen, aber die Abtötung vermittelt uns dieselben. Wir müssen uns außerhalb der Gebetszeit so verhalten, wie wir während der Betrachtung zu sein wünschen. Suchen wir also unsern Geist auf Gott zu lenken und jede Unruhe und Ausgegossenheit von uns fernzuhalten, sonst werden wir nicht in der Lage sein, uns mit Gott zu vereinigen und zu betrachten.

Man muß sich von allem losschälen, mutig allen Geschöpfen entsagen, Herr über seine Leidenschaften werden, den Eigenwillen unter das Joch bringen und suchen, gänzlich von Gott abzuhängen. Die Seele muß sich von allen ungeordneten Neigungen freimachen, von allem, was den Geist beunruhigen und uns hindern könnte, uns innerlich gesammelt und frei zu halten.

Geht man zum Gebete mit zerstreutem Geiste und ohne Sammlung, folgt man seinen Neigungen, ist man unfreundlich und schroff gegen den Nächsten, widersetzt man sich dem Gehorsam, so darf man sich nicht wundern, daß man im Gebete, statt sich mit Gott zu vereinigen und geistigen Trost zu verkosten, die Türe verschlossen findet . . .

Diese beständige Abtötung und innere Sammlung bilden die *entferntere* Vorbereitung. Die *nähre* umfaßt *drei Übungen*:

1. *Die Vergegenwärtigung Gottes.* Nachdem wir unsere Seelenkräfte zusammengerufen und uns gesagt haben, daß wir vor Gott erscheinen und mit ihm verkehren wollen, können wir uns vorstellen, wie Gott das Weltall erfüllt, oder wie wir in ihm sind und leben, gleichwie der Fisch im Wasser; oder wir können uns in unser Inneres zurückziehen und mit ruhigem Blicke betrachten, wie die allerheiligste Dreifaltigkeit in unserer Seele wohnt. Wir betrachten die unendliche Majestät und Größe Gottes und halten uns in tiefster Ehrfurcht; wir können aber auch Jesus im allerheiligsten Altarsakramente betrachten und ihn daselbst anbeten.

2. *Die Demut.* Wir gestehen vor Gott unsere Nichtigkeit und bekennen, daß wir nicht würdig sind, vor ihm zu erscheinen. Mit Abraham sprechen wir: Obgleich ich

nur Staub und Asche bin, werde ich doch zu meinem Herrn reden.

3. *Die Anrufung des Heiligen Geistes*, der allerseligsten Jungfrau und des Schutzengels.

III. *Das gewöhnliche innere Gebet* besteht aus der Betrachtung und dem Gebet des Herzens.

IV. *Die Betrachtung ist das Gebet der Anfänger*. Sie umfaßt Erwägungen und Anmutungen. Vermöge der Einbildungskraft stellt man sich den Betrachtungsgegenstand vor, z. B. das Jesuskind im Stalle zu Bethlehem, auf den Armen seiner Mutter, oder in der Krippe, zwischen Maria und Josef, oder das bittere Leiden Christi. Man stellt sich recht lebhaft die Leidensgeschichte vor, z. B. die Geißelung, wie wenn man derselben beiwohnen würde. Diese Methode ist jenen zu empfehlen, deren Geist noch angefüllt ist von Gedanken an die Welt, an ihre Eltern und Verwandten oder von sonstigen unnützen Dingen.

Mit dem Verstande stellt man Erwägungen an über das Leben und die Tugenden Christi, über seine Demut, Geduld, Sanftmut, Feindesliebe u. s. w. Aber möglichst bald soll man von den Erwägungen zu den Anmutungen und zur Unterredung mit unserm Herrn schreiten, dabei soll man aber nicht viele Worte gebrauchen, sondern ruhig den Heiland betrachten, schauen, was und wie er getan hat und ihm einige Worte der Reue, der Liebe und der Hingabe sagen, wie das Herz sie uns eingibt. Dabei darf man nicht ungestüm vorgehen, sondern ganz sachte und ruhig, gleich als wollte man nur von ihm gehört werden. Auf ähnliche Weise tut man im zweiten und dritten Punkt.

Im betrachtenden Gebete muß man sich sehr vertraulich mit unserm Herrn unterhalten, ihm seine großen und kleinen Anliegen und Schwierigkeiten mit viel Liebe offenbaren, ihm seine Arbeiten erzählen, seine Wünsche anvertrauen, seine Sünden bekennen, aber stets mit vollkommener Ergebung in seinen Willen. Wie ein Freund mit dem Freunde, müssen wir mit Gott verkehren und ihn um seine Gnaden und Güter bitten. Gott will nicht, daß wir uns fürchten, ihn anzurufen.

Während des Gebetes darf man wohl an seine Fehler und Sünden denken, jedoch mit der größten Einfalt. Wollte man dieselben, oder die Personen, gegen die man gefehlt hat, im einzelnen betrachten, so liefe man Gefahr, sich zu zerstreuen und, statt mit Gott, mit den Menschen zu reden. Es genügt zu sagen: „Herr, du kennst mein Elend!“ Gott kennt es genug, ohne daß wir es eingehend

schildern. Es genügt, daß wir uns vor Gott im allgemeinen wegen unserer Sünden verdemütigen.

Wer anfängt das betrachtende Gebet zu üben, soll mit aller Anstrengung des Geistes und des Herzens darauf ausgehen, seinen Willen dem göttlichen gleichförmig zu machen, denn darin besteht die höchste Vollkommenheit des geistlichen Lebens. Es wäre lächerlich von einer Seele, die noch mit tausend Unvollkommenheiten behaftet ist, nach den göttlichen Tröstungen zu verlangen. Sie besitzt die Tugenden noch nicht und möchte schon den Lohn empfangen, den Gott für gewöhnlich nur jenen verleiht, die sie durch eine beharrliche Übung erwerben. Bevor man Kronen und Ehren beansprucht, muß man das Kreuz unseres Herrn in der Trockenheit des Gebetes umfangen.

Die Erwägungen, die ich lobe, sind: Die vier letzten Dinge des Menschen, die Vortrefflichkeit der Tugenden und des Ordenslebens, die Eitelkeit der Welt, das Leiden Christi, die Ewigkeit, die Gegenwart Christi im allerheiligsten Sakramente. Um aber mit Nutzen zu betrachten, muß man diese Gegenstände und Geheimnisse aufmerksam erwägen und sein Leben bessern. Man muß sehen, wie man seine Werke dem Leben Christi gleichförmig macht. Die höchste und nützlichste Wissenschaft des Gebetes besteht darin, daß man sich verdemütigt, leidet und seine Vorsätze treu ausführt.

Man schließt die Betrachtung durch Akte der Hingabe, der Liebe und Unterwerfung und des Vertrauens. Man fügt die Danksagung, Aufopferung und das Bittgebet hinzu. Man nimmt endlich den festen Vorsatz, mit Hilfe der Gnade sich zu bessern und die Vorsätze treu zu halten, die Gott einem eingegeben hat.

V. *Das Gebet des Herzens* ist jenes Gebet, das nicht mit dem Verstande, sondern mit dem Herzen geschieht. . . . Man muß alles, besonders aber das Gebet in Liebe und mit Liebe verrichten und sich ganz vertraulich mit unserem Herrn unterhalten. Nur das Herz ist beim Gebete notwendig. Ohne das Herz ist alles trügerischer Schein, mit ihm geht uns nichts ab. *Das Gebet des Herzens geschieht wie folgt:* Wenn wir uns in die Gegenwart Gottes versetzt haben, sollen wir unsren Kopf nicht anstrengen, um Erwägungen anzustellen, sondern Anmutungen erwecken durch innere Worte oder auch durch mündliche Gebetlein, wie z. B.: „Ich danke dir, o mein Gott, daß du in deiner Güte mir gestattest, hier vor dir zu erscheinen, der ich ein armes Nichts bin!“ Oder: „O mein Herr, lehre mich, wie ich mich mit dir unterhalten soll; ich ziehe

dieses Glück allem andern vor.' Loben wir Gott in seiner Größe, sprechen wir zu ihm wie ein Kind zum Vater, ein Schüler zu seinem Lehrer, ein Armer zu einem Reichen, eine Braut zum Bräutigam, ein Freund zum Freunde. Denken wir wenig an uns, aber viel an Gott, an seine Güte, beten wir, daß sein Reich zu uns komme.

VI. *Die Beschauung.* Ist die Seele dem betrachtenden Gebete und der Ausübung der Tugenden treu zugetan, so bleibt sie nicht auf dieser Stufe stehen. Unser Herr führt sie alsdann zu einer sehr einfachen Gebetsweise der Gegenwart Gottes, durch die gänzliche Hingabe an seinen heiligen Willen und an seine göttliche Vorsehung. Unser seliger Vater, Franz von Sales, nannte diese Weise *das Gebet der einfachen Hingabe an Gott*, ein heiliges und nützliches Gebet, das, wie er sagte, alles nur Wünschenswerte enthält, um Gott zu dienen. Wenn wir uns zu diesem Wege hingezogen fühlen, so müssen wir treu folgen; von selbst aber sollen wir uns nicht hineindrängen, sondern mit Geduld und Demut die Stunde Gottes abwarten.

Die auf diesem Wege geführt werden, müssen sich einer großen Herzensreinheit, Demut und gänzlicher Abhängigkeit von Gott befleißigen. Ebenso einer großen Einfalt des Geistes. Sie sollen alles Nachdenken über Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges unterlassen, nicht auf sich und ihr Tun schauen, sondern sich auf Gott verlassen und ihren Geist mit der ewigen Güte in der größten Einfalt vereinigen.

Sollte in diesem Zustand, was oft geschieht, Gott der Seele die Nähe seiner Gegenwart und das innere Licht entziehen und sie dem Gefühle ihrer Ohnmacht überlassen, so wundere sie sich nicht darüber; sie ruhe in Gott über alle Einsicht und jedes Gefühl, nehme alles aus seiner Hand an und überlasse sich ohne Vorbehalt dem göttlichen Wohlgefallen. Sie verlange nicht wahrzunehmen, was sie tut. Es genüge ihr, sich mit Gott zu vereinigen und sich in ihm zu verlieren. So wird sie mitten im Kampfe den Frieden und in der Arbeit die Ruhe finden.

Diese Gebetsstufe ist eine besondere Gnade, die man nur durch eine vollkommene Entzagung empfängt. Man muß sehr geduldig sein und bei Verdemütingen und Verachtungen schweigen, die Unbilden ertragen und die körperlichen Schmerzen ruhig hinnehmen. Es gibt keine wahre Tugend, die nicht auf die Probe gestellt wird. Desgleichen muß man, ohne zu klagen, die inneren Leiden ertragen, Trockenheit, Zerstreuung, Ängstlichkeit, Versuchungen, Verfolgung des Teufels, Prüfungen von Seite

des Beichtvaters. Wer in diesen Prüfungen aushält, wird endlich zum vertrauten Umgang mit Gott im Gebete der Einigung zugelassen werden. Und er ist reichlich belohnt!

Gott hält manchmal zurück mit diesen Gunstbeziegungen, entweder weil die Seele noch in ihren Fehlern steckt, die wie dichter Nebel den Anblick des Schöpfers verhindern, oder damit die Seele die Schönheit des Geschenkes besser erkenne durch die lange Zeit, die sie anwenden muß, um es zu finden.

Der Antrieb zu diesem Gebete ist gut, wenn er die Seele dahin führt, nur Gott zu lieben und von ihm abzuhängen, nur Gott zu folgen und nicht den eigenen Neigungen. Ich werde es stets wiederholen, daß dieses Gebet immer gut ist, wenn die Seele dadurch demütiger und treuer wird, und daß sie diesen Weg niemals verlassen soll, so gut andere Gebetsmethoden auch scheinen mögen. Was ist denn auch besser, als in Gott zu ruhen? Verläßt die Seele diesen Weg, so läuft sie Gefahr, Gott zu widerstehen und ihn von sich zu entfernen. Und ich weiß nicht, ob sie alsdann je wieder auf diesen Weg zurückkehren wird.

An drei Kennzeichen kann man wahrnehmen, daß Gott es ist, der zu diesem Gebote der Ruhe und Einfachheit in seiner Gegenwart ruft: 1. *An dem Unvermögen, zu betrachten.* Wenn man darin nur mehr Trockenheit verspürt, und der Geist, trotz aller Anstrengung betrachten zu wollen, stets zu demselben Gegenstande, zu dieser Ruhe nämlich, zurückkehrt. 2. *An dem Unvermögen, Affekte zu erwecken.* Wenn das Herz sich nicht mehr angetrieben fühlt, sich in bestimmten, einzelnen Gemütsaffekten zu ergießen. 3. *An der Freude der Seele,* mit einer allgemeinen und liebenden Aufmerksamkeit allein bei Gott zu sein. Sie stellt keine besonderen Erwägungen mehr an, ihre Kräfte ruhen in Gott, ihr genügt das liebevolle Anschauen Gottes.

Diese Kennzeichen sind notwendig, um die Betrachtung zu verlassen und sich diesem Gebete der Gegenwart Gottes hinzugeben. Fühlt sich die Seele aber dazu hingezogen, so soll sie nicht fürchten, daß sie nichts tut. Wenn auch die Mitwirkung der Sinne oder der Seelenkräfte aufhört, so bleibt doch der höhere Teil der Seele in Tätigkeit. Wenn auch der Verstand aller besonderen Kenntnisse entbehrt und der Wille sich mit nichts im Einzelnen beschäftigen will, so teilt sich die höhere Gnade doch diesen Fähigkeiten mit, und so hört die Seele nicht auf zu sehen, zu hören und sich mit Gott zu beschäftigen. Ja, sie verliert sich in Gott, da sie von Liebe hingerissen

ist, und sich deshalb keine Rechenschaft ablegt, ob sie denkt, noch ob sie liebt.

Gott ist es, der in diesem Zustande die Seele führt und unterrichtet. Sie empfängt die geistlichen Güter, das liebende Aufmerken nämlich. Sie soll also mit vertrauensvollem Herzen zu Gott hinzutreten und sich mit dem Blicke der einfachen Ruhe passiv verhalten, einem Kinde ähnlich, das die Augen liebefreudig aufschlägt. Wollte sie tätig sein, einzelne Gebetsakte vornehmen und aus diesem liebenden Anschauen heraustreten, so würde sie Gott hindern, ihr seine Güter mitzuteilen. Die Seele sei also ruhig und sich abgestorben, um im tiefsten Schweigen diese göttlichen Einwirkungen zu empfangen.

An *folgenden Zeichen* kann man erkennen, ob die beschauliche Ruhe, in der eine Seele sich zu befinden vermeint, von Gott herrührt: 1. Wenn die Seele sich außerstande fühlt, meditieren zu können, sich vielmehr zu dieser friedlichen Ruhe in Gott hingezogen fühlt; 2. Wenn diese Hinneigung zur Demut und Selbstverachtung führt; 3. Wenn die Seele in dieser heiligen Ruhe lernt, Gott gänzlich anzugehören und seinen Stellvertretern blindlings zu gehorchen; 4. Wenn diese Ruhe die Seele vollständig von den Geschöpfen losschält. Wie könnte die Seele, die Gott genießt, noch Freude an den Dingen außer Gott finden? 5. Wenn diese Ruhe den Geist der geistigen Kindheit hervorbringt, d. h. Einfalt, Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit; 6. Wenn die Seele bereit ist, sobald es Gott gefällt, zur gewöhnlichen Gebetsweise zurückzukehren; 7. Wenn die Seele geduldiger wird und noch mehr leiden möchte, um Jesus zu gefallen; 8. Wenn diese Gnade die Seele lehrt, die Welt zu verachten, die Eitelkeit und Selbstsucht zu fliehen, die Niedrigkeit, die Arbeit und das Kreuz hingegen zu lieben.

VII. *Trockenheit und Zerstreuung beim Gebete.* Die Trockenheit im Gebete kann von einer *dreifachen Ursache* herrühren: a) Von einem *Mangel an Liebe zu Gott*. Wer liebt, beschäftigt sich gerne mit dem Gegenstand seiner Zuneigung. Wenn unser Geist nichts zu sagen weiß, so möge das Herz sprechen. Beteuern wir Gott, daß wir ihn lieben, daß er aller Liebe würdig ist. Das genügt. Die Engel im Himmel rufen nur das eine Wort „Heilig“! Darin besteht ihr ganzes Gebet. — b) Von *unseren Nachlässigkeiten*. Gott entzieht oft den Seelen, die ihm, wenn auch nur in kleinen Dingen, freiwillig beleidigen, die Süßigkeit der Andacht; alsdann bleiben sie in ihren Gebeten und geistlichen Verrichtungen kalt und gefühllos

und verkosten nichts von der Wonne des Umganges mit Gott. — c) Von einer Prüfung Gottes, die dazu dienen soll, den Fortschritt der Seele zu fördern.

VIII. *Verhaltungsmaßregeln bei der Trockenheit*, die eine Heimsuchung Gottes ist: Die Trockenheit ist kostbarer als die höchste Tröstung, denn unter ihr wachsen alle Tugenden, wie das Getreide unter dem Schnee. Gott verbirgt seine Hand unter diesen Finsternissen, um unsere Treulosigkeiten zu verbessern und uns zu helfen, in der Tugend Fortschritte zu machen. Gott schickt sie uns, damit wir demütig werden. Wir sollen uns deshalb nicht beunruhigen, noch in Klagen ausbrechen. Eine demütige Seele lebt in der Geistesdürre und Trostlosigkeit so ruhig und gottergeben, wie im Genusse der Tröstungen und inneren Salbung. Diese gewährt Gott oft den Schwachen.

In diesem Zustande soll man das Gebet halten wie gewöhnlich, sich vor Gott verdemütigen und in Liebe das Kreuz tragen. Wenn dieses Leiden von Demut und Vertrauen begleitet ist, wenn die Seele sich vor Gott benimmt wie ein Armer vor dem unendlich Reichen, wie ein Kind vor seinem Vater, wenn sie von Zeit zu Zeit einige Worte zu unserm Herrn spricht, so wird ihre Betrachtung Gott sehr angenehm sein, denn nicht unser Vergnügen, sondern das Wohlgefallen Gottes sollen wir im Gebet suchen.

Glaubt mir, meine Töchter, diese Zustände der Unlust und Trockenheit sind ausgezeichnete Mittel, um in der reinen Liebe zu Gott voranzuschreiten. Ich kenne Seelen, die mit Gott sehr vereinigt sind, und doch mehrere Jahre ohne Trost gebetet haben. Aber sie waren entschlossen, Gott zu dienen, sie waren glücklich, nichts zu verkosten, wohl aber viel für Gott zu arbeiten und zu leiden.

Sind diese Prüfungen von Gott zu unserm Besten gewollt, so müssen wir sie auch annehmen. So übe sich denn die Seele in diesem Gebete der Armut des Geistes, der Demut und der Unterwerfung. Sie sage: „Ich bin vor dir, o Herr, wie eine öde und wasserlose Erde, ganz ausgetrocknet durch den Nordwind und die Kälte. Du siehst es, aber ich begehre nichts von dir. Wenn es dir gefällt, so wirst du mir auch wieder Tau und Sonnenschein senden.“

Entzieht uns Gott die Wonne seiner Gegenwart, scheint er uns zu verlassen, wie seinen Sohn am Kreuz, so daß wir weder Kraft verspüren, noch Hilfe wahrnehmen, so dürfen wir nicht kleinmütig werden, noch Trost bei den Geschöpfen suchen, sondern wir müssen stark bleiben und uns auf das Wort des Heilandes stützen: „Es geschehe dein Wille!“ O, wie belebend ist dieses Wort

und wie gefällt es Gott! Glücklich die Seele, die es alsdann auszusprechen vermag!

Aber auch wenn man den Herrn bittet, sich seines Geschöpfes zu erbarmen, so muß man immer hinzufügen: „Dein Wille geschehe, und nicht der meine.“ Es ist ein Beweis von Einfalt und Liebe, Gott zu bitten, daß er uns nur so viel gewähre, als ihm gefällt. Von einer solchen Seele gilt das Wort: „Ist dein Auge einfältig, so wird dein ganzer Körper leuchtend“, d. h. alle guten Werke, die du infolge eines solchen Gebetes den Tag hindurch verrichten wirst, werden Gott angenehm und von seinem unwandelbaren Lichte erfüllt sein. Es kommt oft vor, daß wir glauben Licht und Gnade zu haben, und wir haben sie nicht und daß wir meinen, sie nicht zu haben, und wir besitzen dieselben. Es ist deshalb zwecklos, im Gebete das Licht zu suchen, da das Wirken des Heiligen Geistes ganz innerlich und oft der Seele selbst unbekannt ist.

In ähnlicher Weise muß man gegen die Zerstreuungen vorgehen: Man muß dagegen kämpfen, aber wenn sie nicht weichen, so muß man sich mit Geduld bewaffnen und demütig das Vaterunser beten, oder sonstige Stoßgebetlein verrichten. Auf diese Weise muß man sein Herz aneifern, und nicht von Gott Milch und Honig erwarten, denn er will, daß wir uns selbst helfen. Man muß mutig kämpfen und die Feigheit überwinden. Es gibt Seelen, die eine so lebhafte Phantasie haben, daß sie die ganze Zeit des Gebetes zerstreut sind, ohne daß ihr Wille die Schuld daran trägt. Es verhält sich hier wie mit den Träumen, die einem im Schlafe kommen. Meine Töchter, begebet euch zum Gebete mit möglichst großer innerer Ruhe. Schließt euch ein in den kleinen Himmel eurer Seele, wo Gott wohnt, ohne euch durch die äußeren Dinge zerstreuen zu lassen, und ihr werdet trinken können an den Quellen des Heils.“

Diese kurze Zusammenstellung zeigt uns, wie hoch die Heilige den Geist des Gebetes besaß und wie weise sie ihre Töchter darin unterrichtete. Sie selbst mußte sich anfangs große Gewalt antun, um in diese Ruhe und Einfachheit einzugehen, da sie befürchtete, darin müßig zu sein. „Meine liebe Tochter“, schrieb ihr deshalb einmal der heilige Franz von Sales, „wir müssen die Tätigkeit unseres Geistes dämpfen“. „Ich habe gesehen“, sagt sie von sich, „daß ich meinen Geist nicht genug im Gebet ruhen lasse, daß ich stets etwas darin tun will, aber so verderbe ich alles. Die Beweglichkeit meines Geistes ist so groß, daß ich immer nötig habe, zu dieser Ruhe auf-

gemuntert zu werden. Ich will nun fast alles von meinem Geiste fernhalten, und ihn in diesem einzigen Blicke und in dieser Einfachheit ruhen lassen.“

Sie erntete reichlich die köstliche Frucht der Be-schauung. „Niemand ist glücklicher“, konnte sie darüber schreiben, „als eine Seele, die betet und die es versteht, mit Gott umzugehen. Das Gebet ist das verborgene Manna, das nur derjenige kennt und schätzt, der es empfängt. Wer es verkostet hat, begehrst noch mehr davon zu genießen.“

Pastoral-Fälle.

I. (**Aufhebung eines reservierten Gelübdes.**) Maria, ein Mädchen von 25 Jahren, beichtet, sie habe früher, als sie zwanzig Jahre alt war, das Gelübde der vollkommenen, ewigen Keuschheit gemacht. Vor einiger Zeit aber hat sie die Bekanntschaft eines jungen Mannes gemacht, der auch kürzlich bei den Eltern um ihre Hand angehalten hat. Die Eltern nun drängen die Tochter sehr zur Heirat. Dieselbe ist auch einer Heirat mit dem jungen Manne durchaus nicht abgeneigt, weil sie einerseits große Liebe für ihn empfindet und andererseits auch besser als früher die Opfer erkennt, welche sie bei einem ehelosen Leben bringen muß, um die vielen Versuchungen zu überwinden und sich den nötigen Lebensunterhalt zu verdienen. Der Beichtvater fragt sich daher, ob und wie er Maria helfen könne.

Die Gründe, welche Maria geltend macht, sind an und für sich hinreichend, um sie von ihren Gelübdien zu dispensieren. Vom allgemeinen Recht aber haben die Beichtväter keine Vollmacht zur Dispens von Gelübdien. Wohl aber ist ihnen in manchen Diözesen diese Vollmacht vom Bischof delegiert worden; auch die Beichtväter, welche einer Ordensgenossenschaft mit feierlichen Gelübdien angehören, haben das Privileg, von Gelübdien zu dispensieren.¹⁾ Im vorliegenden Falle aber handelt es sich allem Anscheine nach um ein *reserviertes Gelübde*, von dem nicht einmal ein Bischof, geschweige denn die genannten Beichtväter dispensieren können. Zu den beiden privaten Gelübdien, die nämlich nach can. 1309 dem Apostolischen Stuhle reserviert sind, gehört auch das Gelübde der vollkommenen, ewigen Keuschheit, vorausgesetzt, daß es absolut abgelegt wurde und nach Vollendung des 18. Lebensjahres. Letzteres trifft offenbar zu. Das Gelübde scheint auch bedingungslos abgelegt zu sein; es scheint auch kein disjunktives Gelübde zu sein. In letzterem Falle wäre es nur dann reserviert, wenn der andere

¹⁾ Vgl. Oesterle O. S. B. in Theologie und Glaube 1911, S. 389 ff.